

<b>Zeitschrift:</b>	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons Bern
<b>Band:</b>	72 (1988)
<b>Artikel:</b>	Die Rechnungsbücher des Wirtes Hans von Herblingen : als Quelle zur Wirtschaftsgeschichte Thuns um 1400
<b>Autor:</b>	Bartlome, Vinzenz
<b>Kapitel:</b>	5: Verkehr und Handel in Thun um 1400
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1070932">https://doi.org/10.5169/seals-1070932</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

V

---

VERKEHR UND HANDEL IN THUN  
UM 1400



Der Reise- und Handelsverkehr durch die Stadt Thun im späten Mittelalter wird vor allem durch die geographische Lage bestimmt, da Thun nie über genügend politisches Eigengewicht verfügte, um – wie etwa die Stadt Bern – eine eigene, über die Standortvorteile hinausgehende Verkehrspolitik zu betreiben<sup>427</sup>. Doch die geographische Ausgangslage war für Thun nicht ungünstig.

Im lokalen Bereich wird Thuns Stellung charakterisiert durch die Kreuzung von Strasse und Wasserweg: Am Fusse des schon in vorzähringischer Zeit befestigten Schlossberges führt die 1261 erstmals erwähnte Brücke die Landstrasse aus dem Aaretal auf das linke Flussufer, von wo sich der Weg in die Oberländer Täler öffnete<sup>428</sup>. An der gleichen Stelle begann auch die Flussschiffahrt aareabwärts und der Verkehr über den Thunersee. Dieser Verkehrsknotenpunkt konnte kaum umgangen werden, da Simme und Kander das linke Aaretal sperren.

Doch nicht nur im lokalen Verkehr, sondern auch im regionalen Bereich ist die Thuner Brücke kaum zu umgehen, wenn man aus dem Mittelland ins Berner Oberland gelangen will. Im Thuner Engnis laufen fächerförmig alle Wege aus den Tälern des Oberlandes zusammen. Von Thun aus dienen der Thuner- und Brienzersee bis tief ins Innere des Alpenmassivs als bequeme Verkehrsweg. Nach Westen und Osten öffnen sich dem regionalen Handel relativ günstige Verbindungen über die Saanenmöser und den Brünig.

Ungünstiger sind aber die geographischen Voraussetzungen in Thun für den überregionalen Handel. Zwar gelangt man von Thun aus recht leicht an den Fuss der Alpenkette, doch sind die bernischen Pässe alle recht hoch. Ihr entscheidender Nachteil ist aber, dass sie erst mit dem Überschreiten der zweiten Alpenkette nach Oberitalien führen. Zudem besitzt einzig die Grimsel eine direkte Fortsetzung nach Süden, während man nach dem Überwinden der andern Pässe gezwungen ist, mehr oder weniger grosse Umwege nach Osten oder Westen zu machen, um einen Anschlusspass zu finden<sup>429</sup>.

## *Die Stellung der Stadt Thun im überregionalen Handel*

Die Frage, wie gross im Spätmittelalter der überregionale Verkehr in Thun war, lässt sich daher nur aus der Bedeutung der Oberländer Pässe beantworten. Zwar darf als gesichert gelten, dass die Pässe im lokalen und mit unterschiedlicher Häufigkeit auch im regionalen Rahmen recht kontinuierlich begangen wurden. Ob und wie weit aber diese Pässe, besonders die Grimsel, auch vom überregionalen, ja internationalen Handel benutzt wurden, wurde in der Forschung immer wieder diskutiert<sup>430</sup>. Obwohl gerade diejenigen Arbeiten, die sich intensiver mit dem Grimselverkehr befasst haben, bei der Antwort auf diese Frage – mangels eindeutiger Quellen – sehr vorsichtig sind, dürfen wir davon ausgehen, dass die Berner Alpenpässe spätestens seit der Eröffnung des Gotthardpasses diese so nahe gelegene Hauptachse des Nordsüdverkehrs nicht zu konkurrenzieren vermochten. Im überregionalen Handel kam die Grimsel als Alternative bestenfalls dann zum Zuge, wenn der Verkehr über den Gotthard gestört wurde<sup>431</sup>. Aloys Schulte urteilt, der Pass habe «in erster Linie dem Vieh- und Pferdehandel gedient»<sup>432</sup>, also dem Export der Überschüsse aus der Tierzucht des Berner Oberlandes in die Absatzregionen Oberitaliens. Der Vertrag von 1397 zwischen Bern und den Talgemeinden an der Grimselroute hat in der Forschung stets besondere Beachtung gefunden. Ob die Grimsel, wie Audéat meint, «so oft benützt» wurde, «dass sie (1397) zum Mittelpunkt eines grossgedachten Unternehmens wurde», ist sehr fraglich<sup>433</sup>. Es scheint eher, als habe Bern, das in den vorangegangenen Jahren mit ungeheurer Geschwindigkeit ins Oberland ausgegriffen hatte und seine Position zur unumstrittenen Dominanz verdichtete, seinen politischen Machtzuwachs auch in einen entsprechenden finanziellen Gewinn umsetzen wollen und deshalb die Gemeinde Münster im Wallis sowie die Gemeinden des Pomat und des Eschentals zum Ausbau dieser Nord-Süd-Route gedrängt. Die Vereinbarung spricht denn auch nicht davon – wie sonst üblich –, einen bestehenden Warenverkehr zu schützen, sondern verkündet den Willen, «die strasse der köflütten von Lamparten und ander, wa si har koment mit ir kofmanschatz, ze legen där ünsrü lender»<sup>434</sup>.

So kühn diese bewusste staatliche Verkehrspolitik auch war, zumindest mittelfristig hatte sie keinen Erfolg. Sobald Bern seine Besitzungen an der Ost-West-Achse gefestigt hatte, ja als es 1415 mit der Eroberung des Aargaus selbst am Gotthardtransit seinen Anteil gewann, schwand das Interesse an einer eigenen Nord-Süd-Verbindung<sup>435</sup>. In einem Prozess von 1428 zwischen der Stadt Thun und dem Besitzer des Freienhofes um eine Laube, einen «Vorschopf» und die dortige Sust wird das Sustgeld dem Besitzer des Freienhofs zugesprochen, «vorbehalten weri, das die vart gan Lantparten mit den vardlen wider vffstünd, denn sol vmb die vardel das sustgelt gestan, als vormalen das ist vertädinget worden, nemlich der halbteil der statt vnd der ander halbteil des digkgenenten hofes herren»<sup>436</sup>. Auch zwei Einträge im älteren Rechnungsbuch des Hans von Herblingen (1398–1404!) beziehen sich auf diesen Handel mit «vardel»: «ringgo sol iii s., do sin knecht die fardel fvrt»<sup>437</sup>, und ähnlich, sich wiederum auf jenen Ringgo beziehend: «vii s. sin knecht; do si wardel wort [= führt] vi s.»<sup>438</sup>. Vielleicht hatte Berns Initiative von 1397 wenigstens kurzfristig einen gewissen Erfolg gehabt. Der Handel durch Thun Richtung Italien war aber 1428 schon so gering, dass sich die Aufteilung des Sustgeldes nicht mehr lohnte. Auch um 1400, als die Stadt Thun das Sustgeld zur Hälfte an Ulrich von Dürren verlieh<sup>439</sup>, scheint der Handel mit der Lombardrei nicht sehr gross gewesen zu sein, wenn schon der Ausfall allein dieser einen Warengruppe<sup>440</sup> den Bezug des Sustgeldes soweit schmälert.

Der überregionale Handel durch Thun nach Italien war also um 1400 mit grosser Wahrscheinlichkeit sehr gering. In den Rechnungsbüchern finden wir jedenfalls – neben den zitierten, sich ebenfalls nicht eindeutig auf Italienhandel beziehenden Stellen – keine weiteren Hinweise für eine Verbindung auf die Alpensüdseite. Auch die verschiedenen Lombarden, mit denen Hans von Herblingen in Kontakt stand<sup>441</sup>, können nicht als Beleg für Handelsbeziehungen in die Lombardrei dienen. Ihre Verbindungen ließen wahrscheinlich eher nach Norden – zum Beispiel nach Bern oder zur bedeutenden Lombardenkolonie in Freiburg i. Üe.<sup>442</sup> – und sie waren vielleicht schon längst in ihre Umgebung integriert,

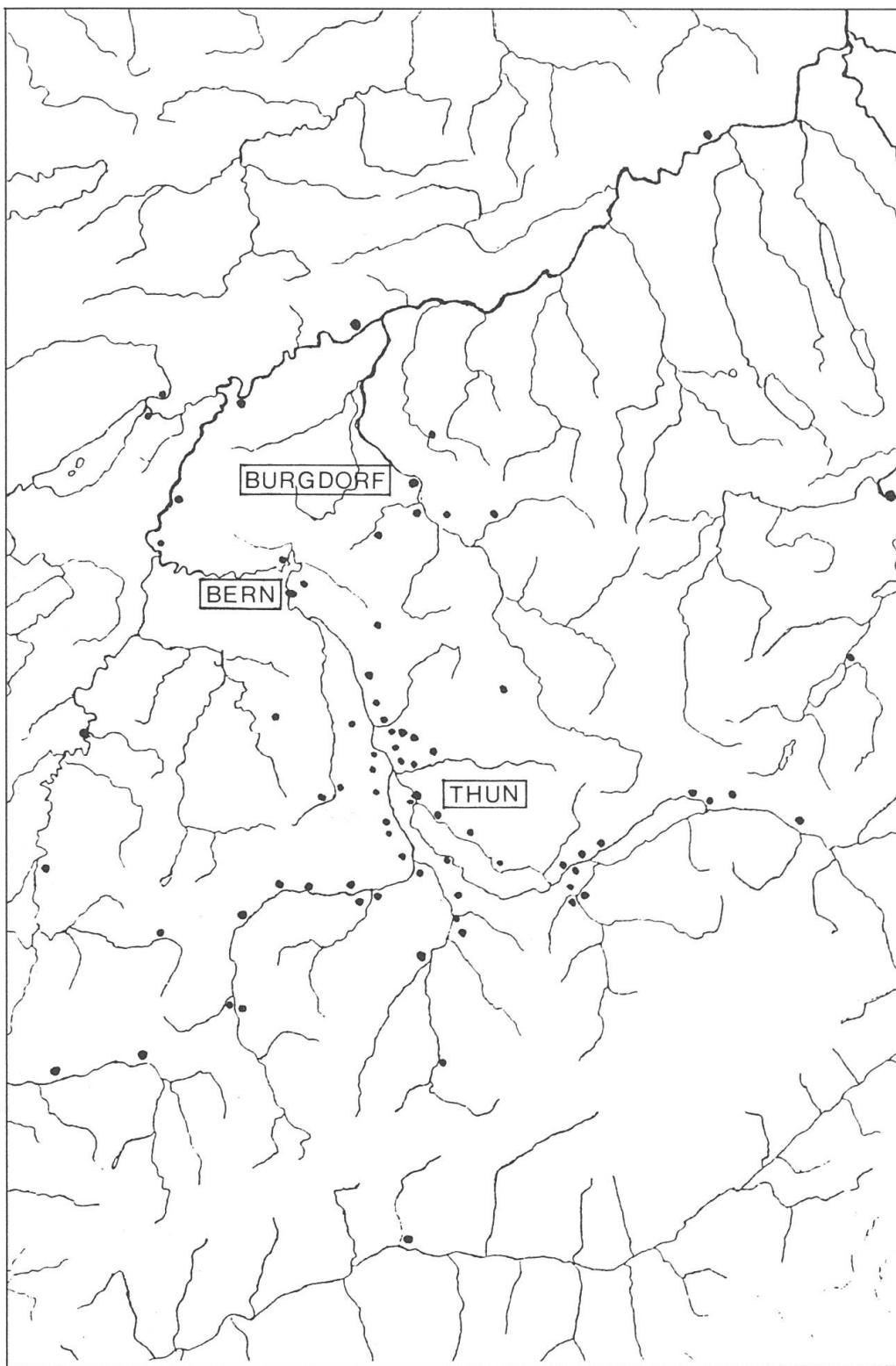
wie wir es etwa von Herblingens Nachbarn Antóny Lampart, Sohn «Antóny von Septimis, des Lamparten», annehmen dürfen, der wohl schon zur «zweiten Ausländergeneration» gehörte und mit einer Gred Wefler, also einer Einheimischen, verheiratet war<sup>443</sup>.

Die Bedeutung der Stadt Thun lag also vor allem im lokalen und regionalen Handel, in der Versorgung des Oberlandes mit den Gütern aus dem Norden und als Ausgangspunkt des Exportes. Für diese regional begrenzte Bedeutung spricht auch, dass sich in Thun nur vier Handwerkszünfte zu bilden vermochten: die Metzger-, die Bäcker-, die Schmiede- und die Schuhmacherzunft, alles Handwerke, die auf einen lokalen, bestenfalls auf einen regionalen Markt ausgerichtet waren<sup>444</sup>.

Die regionale Beschränkung zeigt sich auch in den Ortsnamen, die in den beiden Rechnungsbüchern genannt werden<sup>445</sup>. Wenn die besondere Gruppe der Weinfuhrleute ausgeklammert wird, umfasst der Kreis der Ortsnamen vor allem das Oberland und das bernische Mittelland. Freiburg, Aarau, Luzern und Wallis sind die äussersten Grenzpunkte dieses Beziehungsnetzes. Zwar lässt es sich nur als Gesamtbild auswerten – die einzelnen Punkte lassen sich wegen der Verschiedenheit der Angaben nicht weiter quantifizieren<sup>446</sup> –, aber es ist ganz eindeutig, dass die unbestritten überwiegende Zahl von Verbindungen nach Bern läuft.

### *Der Thuner Markt*

Die Thuner Handfeste nennt drei Gerichtsversammlungen des Stadtherrn, je eine im Februar, im Mai und im Herbst<sup>447</sup>. Sie entsprechen weitgehend den späteren Thuner Jahrmärkten. Eine Urkunde von 1607 über die zeitliche Verlegung zweier Jahrmärkte nennt uns einen «sankt Gallen märit», der aber schon damals am Donnerstag vor dem Gallus-Tag (16. Oktober) stattfand, künftig aber am 22. September abgehalten werden sollte, und den «kalt märit», der vom 3. Januar auf den Thomas-Tag (21. Dezember) verlegt wurde<sup>448</sup>. Hans von Herblingens Rechnungsbücher sprechen häufig von einem Markt an St. Walpurgis oder 1. Mai<sup>449</sup>, und einem andern «ze wienacht»<sup>450</sup>. Der Jahrmarkt am 3. Januar und dieser



*Ortsnamen, die in beiden Rechnungsbüchern erwähnt werden  
(ohne Weinführer, vgl. dazu Karte auf S. 129).*

Weihnachtsmarkt sind wohl identisch. Als Stichdatum für Abrechnungen und Fälligkeitstermin von Schulden ist indirekt auch der Jahrmarkt am Gallus-Tag belegt<sup>451</sup>. Unsicher ist, ob es sich beim «merit an sampstag vor der alten vaschnacht»<sup>452</sup> um einen weiteren, vierten Jahrmarkt handelt, oder ob damit ein Wochenmarkt gemeint ist, der in Thun traditionellerweise am Samstag stattfand<sup>453</sup>.

Dieser Thuner Markt sah also wohl nur selten durchziehende Fernkaufleute auf ihrer Reise nach Italien in Thun haltnachen, er diente vor allem der Versorgung der näheren und weiteren Umgebung, sowie dem Absatz der Oberländer Produkte. Innerhalb dieser regionalen Beschränkung hatte aber Thun durchaus eine beachtliche Position. Die zahlreichen Städte und Markttorte, die im 13. und 14. Jahrhundert auch im Berner Oberland entstanden waren, konnten Thuns Bedeutung nicht ernstlich konkurrenzieren<sup>454</sup>. Hektor Ammann hat für das Einzugsgebiet der Stadt Thun um 1416 eine Bevölkerungszahl zwischen 20 000 und 25 000 Einwohnern errechnet<sup>455</sup>.

Bedrohlicher für Thuns wirtschaftliche Stellung waren schon eher die verschiedenen Märkte auf dem Lande, die dazu führen konnten, dass Thun als Marktplatz umgangen wurde. Solche ländlichen Jahrmärkte existierten in Aarmühle beim Kloster Interlaken<sup>456</sup> und in Frutigen<sup>457</sup>. Unsere Rechnungsbücher erwähnen solche Märkte in Reichenbach<sup>458</sup>, im «Obersimmental»<sup>459</sup>, in Zweisimmen<sup>460</sup>, in Wimmis<sup>461</sup>, aber auch der Markt von Unterseen wird genannt<sup>462</sup>. Von den Leuten von Frutigen hören wir, dass sie «min herren von Bern vmb i nüwen merit baten»<sup>463</sup>. Ebenso verhandeln der Kastlan von Obersimmental und Cristan Steffans in Bern «als von der wegen von Zwüsinnen vm des meritz vnd der wag wegen»<sup>464</sup>. Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts versuchte der Berner Rat immer energischer, diese ländlichen Märkte und den Vorkauf zu beschränken oder zu verbieten<sup>465</sup>. Konnte Thun gegenüber der Landschaft mit der Unterstützung durch Bern rechnen, so war es dagegen dem wirtschaftlichen Einfluss der Hauptstadt, der sich mit deren politischem Übergewicht verband, auf die Dauer ziemlich schutzlos ausgeliefert<sup>466</sup>.

## *Güter auf dem Thuner Markt*

Zu den wichtigsten Importgütern des Berner Oberlandes zählten wohl Wein und Salz, beides Güter des täglichen Bedarfs, bei denen der Thuner Zoll als besonders schmerhaft empfunden werden musste. Zwischen Thun einerseits und Unterseen, Hasli und den Gotteshausleuten von Interlaken andererseits kam es deshalb zu einer längeren Auseinandersetzung, deren Verhandlungen wir anhand der Einträge in Herblingens Rechnungsbuch verfolgen können, wo sich die verschiedenen Gesandtschaften nach Bern ihre Schulden aufschreiben liessen<sup>467</sup>. Der Streit wird am 30. März 1398 von Räten und Burgern (!) von Bern entschieden<sup>468</sup>.

Sehr empfindlich spürten auch die nächstgelegenen Gemeinden das Zollrecht der Stadt Thun. Wie die Bewohner des obersten Teils des Aaretals, so geraten die Leute des Freigerichtes Steffisburg und Sigriswil mit der Stadt Thun ebenfalls in Streit über Zoll und Ungeld, doch ist der Katalog der Waren hier weiter gefasst. Neben Wein und Salz beklagen sich die Bewohner des Freigerichtes vor allem über die Abgaben auf Lebensmitteln, die sie zum Eigenverbrauch einkaufen: Brot, Butter, «immi saltzes» – also Salz in kleinen Mengen – Vätterling (= Geisskäse)<sup>469</sup> und «semlich klein essig ding». Umstritten sind aber auch Zoll und Ungeld auf Vieh, Korn, Käse und Zieger – Güter, die wie Wein und Salz nicht nur im lokalen Bereich gehandelt wurden, was den Entscheid des Berner Rates, der auch hier 1410 und 1413 als Schlichter auftritt, zusätzlich kompliziert<sup>470</sup>.

Zu den wichtigsten Gütern, die über Thun ins Oberland eingeführt wurden, gehört neben Wein und Salz vor allem Getreide, aber auch Tuche und Eisen dürfen dazugezählt werden<sup>471</sup>. Zwar produzierte das Oberland natürlich auch selbst Getreide und Tuche, ja in geringen Mengen wahrscheinlich sogar Eisen<sup>472</sup>, aber die Nachfrage überstieg natürlich die eigene Produktion beträchtlich<sup>473</sup>.

Bei den Gütern, die aus dem Oberland exportiert wurden, ist vornehmlich an Vieh und tierische Produkte, wie Häute oder Leder, Wolle, Butter, Käse und Zieger, zu denken<sup>474</sup>. Der erwähnte Berner Schiedsspruch von 1410 zwischen Thun und dem Freigericht

spricht «von dem viche, so si [= die Leute des Freigerichtes] uss-runt Thun es sye ze Sibental oder an andern stetten köfftent»<sup>475</sup>. Diese Formulierung lässt darauf schliessen, dass das Simmental im Berner Oberland schon damals das Gebiet mit dem grössten Viehabsatz war. Zu den Exportgütern des Oberlandes zählte wahrscheinlich auch Holz. Wenn in einem Prozess über den Brückenzoll an der Zulg bei Steffisburg vor dem Berner Rat die Aussage gemacht wird, dass «die von Thun ... die brügg mit holz ze fürenne ... aller meiste übtin»<sup>476</sup>, so dürfte damit vornehmlich die lokale Einfuhr von Holz nach Thun gemeint sein<sup>477</sup>. Die Ausfuhr von Holz aare-abwärts ins Mittelland hat hingegen sicherlich vor allem den Flussweg benützt<sup>478</sup>.

Neben diesen Gütern, die wahrscheinlich in grösseren Mengen den Thuner Zoll passierten, versorgte der Thuner Markt seine nähere Umgebung – wie die Auseinandersetzung mit den Leuten des Freiengerichtes zeigt – mit Lebensmitteln und den Erzeugnissen des städtischen Handwerks.

Das Warensortiment des Thuner Marktes, das wir hier aufgrund der spärlichen Nachrichten über Thuns wirtschaftliche Aktivitäten um 1400 rekonstruiert haben, wird in reichem Masse durch die Rechnungsbücher des Hans von Herblingen bestätigt. Nahezu alle erwähnten Handelsgüter finden wir auch dort. Mit Abstand am häufigsten belegt ist bei Hans von Herblingen der Weinhandel, gefolgt vom Vieh- und Getreidehandel. Daneben macht er Geschäfte mit Pferden, Ziegen, Schafen, Schweinen und Hühnern. Die Rechnungsbücher erwähnen ferner eine grosse Zahl von Lebensmitteln: Brot, Fleisch und Fische; Milchprodukte wie Käse, Zieger und Butter; Erzeugnisse des Gartenbaus wie Erbsen, Bohnen, Äpfel, Nüsse, Öl und auch Salz werden mehrmals genannt. Eher selten werden dagegen Güter aus dem Bereich des Handwerks erwähnt, was sich leicht aus Herblingens beruflicher Ausrichtung erklären lässt. Dennoch finden wir eine grössere Zahl von Belegstellen für den Handel mit Tuchen und Wolle, Hinweise auf den Kauf und Verkauf von Eisen, Holz, Ziegel, Kalk, Schindeln und von mehreren Erzeugnissen des Handwerks (Stricke, Darmgürtel, Sattel, Schere, Sensen usw.)<sup>479</sup>.

Trotz dieser beeindruckend langen Liste von Waren, die unser Bild des Thuner Handels bedeutend präzisiert, dürfen wir uns davon nicht täuschen lassen; es handelt sich gewissermassen um das «Minimalangebot», das ein städtischer Markt den Bürgern der Stadt und den Bewohnern des Umlandes anbieten musste. Wir finden nirgends Hinweise auf ein Thuner Spezialprodukt, das den Transport über grössere Strecken attraktiv gemacht hätte. So zeigt auch das Warenangebot des Thuner Marktes die gleiche regionale Beschränkung, die wir bei der Analyse der Verkehrslage dieser Stadt vorgefunden haben.

Dem entspricht, dass die Thuner Kaufleute offensichtlich kaum den Anschluss an fremde Handelsplätze gesucht haben, vielmehr sind es beispielsweise die fremden Fuhrleute, die Hans von Herblingen den Wein liefern. In den Rechnungsbüchern findet sich ein einziger, nicht gerade deutlicher Hinweis, dass Herblingen zumindest den Bielersee-Wein in Nidau auf eigene Kosten einkaufen und transportieren liess<sup>480</sup>. Auch sonst begegnen wir nur selten Bürgern von Thun auf fremden Märkten<sup>481</sup>. Wir erhalten eher den Eindruck, als ob gerade die aktiveren Handelsleute aus Thun jeweils recht bald ihren Wohnsitz nach Bern verlegen, wo sich ihnen bessere Kontakte zum grossräumigen Warenaustausch bieten<sup>482</sup>.

Neben der Landwirtschaft, wo sicherlich ein ganz beträchtlicher Teil der städtischen Bevölkerung mit Ackerbau, Viehzucht, Wein- und Gartenbau ihr Auskommen fand<sup>483</sup>, scheint die Stadt Thun hingegen vornehmlich vom Zwischenhandel *am Ort* und der Versorgung ihres Einzugsgebietes mit den Erzeugnissen des städtischen Gewerbes zu leben. Als Marktplatz für den Import und Export des Berner Oberlandes bot Thun natürlich auch dem Gastwirt gute Verdienstmöglichkeiten, ja dank seiner vielen Kontakte zu den verschiedensten Kunden konnte er geradezu zu einer Gelenkstelle des Warenaustausches werden. Im Rahmen dieser Möglichkeiten und Begrenzungen des Thuner Wirtschaftslebens müssen wir auch die wirtschaftlichen Aktivitäten Hans von Herblingens sehen.

